

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 3 (1781)
Heft: 12

Artikel: Ueber den Anbau und die Benutzung des Türkenkorns, etc. : fortgesetzt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für B ü n d t e n.

Zwölftes Stück.

Ueber den Anbau und die Benutzung des Türkenkorns, 2c. fortgesetzt.

Diese Art das Türkenkorn zu stecken, ist ohne Vergleichung weit sicherer, als ich es irgendwo gesehen habe, da man solches auf eben dieselbe Weise, wie der Gärtner die Krautseklinge mit dem Sechholze setzet, stupfete: Das Saamenkorn muß so, ohngeachtet aller Vorsorge, dennoch ungleich tief in den Boden kommen, und wer wird bei der Menge zu steckender Saamen sich so sehr in acht nehmen können, daß das Korn nicht hohl in die Erde zu liegen komme?

Wer seinem Acker etwas mehr als gerade nur seine zugemessene Düngung giebt, darf mit Recht auch etwas mehr von ihm fordern. Ein solcher Landwirth lege die Türkenkörner so nahe in die Furchen zusammen als es ihn gut dünket; sobald er aber noch nicht ganz die Höhe hat, als man glaubt, daß er nun bald Frucht ansetzen möchte; wird das, was zuviel steht, bis auf oben besagte Distanz dem Boden nahe abgeschnitten, und grün verfuttert, wovon die Kühe frühe, gute und viele Milch geben. So schon eine Erndte von nicht geringem Werth.

Ist der ganze Acker nun mit dem Türkensamen belegt, und die Furchen noch offen, so habe man auch
3ter. Jahrg. M das



das Gesäme bei der Hand, welches noch zwischen diese Furchen gepflanzt werden soll. Als: Erbsen, Bohnen, Faseln, Kohlarten, Kartoffeln u. d. g. Man sehe auch hier auf das Dicksäen nicht zu geizig. Nie muß das Türkenkorn als das Hauptprodukt des Ackers aus dem Gesichtspunkte kommen.

Die Anordnung der Nebenprodukte geschieht bei uns auf mancherlei Weise; einige ziehen die Furchen soweit von einander ab, daß eine ganze Reihe Erdäpfel dazwischen gepflanzt Raum hat, übrigens von andern Sorten, nichts. Andere, nur beidseitig, am Ende einer jeden Zwischenreihe, nur einen einzigen Erdapfel, oder nur einen halben, oder nur ein Scheiblein, und das übrige Faseln. Andere, zwischen die Türkenfurchen gar keine Erdäpfel, sondern das ganze Quantum, was sie setzen wollen, oben oder unten, ganz am Ende des Ackers, in besondere Reihen, so daß sie ganz allein stehen. Andere, den bloßen Türken, und zwar desto enger, also gar nichts weiter dazwischen. Am besten ist es, man bestecke immer die sechste oder zehende Furche mit etwas anderm, insonderheit was nicht in die Höhe wächst. *) Man wähle von diesen verschiedenen Arten welche man wolle, so werden die Stufen erst jetzt mit der aufgeworfnen Erde wieder zugezogen und bedeckt.

Noch

*) Ein auf solche Weise wol angeplanzter Türkenacker, wovon das Kloster 40 unserer Kreuzer gerechnet wird, erträgt zu Zizers, bis 10 vom Hundert. (S. im 2 St. der Verb. Landw. Freunde in Bündten, S. 40/ 41.)

Noch etwas für die Freunde der Stallfütterung. Da es die Eigenschaft der pfälzischen, oder auch Burgunder Rübe, deren Blätter man den ganzen Sommer über, sehr reichlich abpflücken, und grün verfüttern kann, erfordert, daß man die Erde von ihr weghäufte, die Türkenstaude hingegen gehäuffelt werde, so schicken sich diese zwei Gattungen recht erwünscht zusammen. Wem also an gutem grünen Futter hauptsächlich gelegen ist, der Pflanze weniger, oder gar keine andere Nebensachen, aber desto mehr solcher Ruben, zwischen die Türkenreihen. Im Winter dienen diese Ruben noch zur Mastung. Fast kein Stück Landes, kann mehr Ertrag herfürbringen als ein solches.

Sind die Türkenpflanzen 3 bis 4 Zoll angewachsen, so schoret, oder falget man den Acker vom Unkraut so, daß die Erde schon ist allmählich an die Pflanze gezogen wird. Ist er nun wieder um etwas höher geworden, so häuffelt man ihn ist vollkommen einen Schuh hoch, und ohngefähr zwei derselben breit. Noch ehe sich die Kolben ansetzen, und ehe die Pflanze seine vollkommene Höhe erreicht hat, breche man ihm je früher je besser, die Wurzelschößlinge aus. Eine Arbeit die auch meistens bei uns vernachlässiget wird, da solche erst beim Ausbrechen der zu vielen, oder unvollkommenen Kolben geschieht, wodurch, wenn es früher geschähe, diese hier unnütz angesetzten Säfte, der sich ansetzenden Frucht zu gut kämen.

Es lernt sich von selbst, wenn und wie das Ausbrechen der unnützen Kolben geschehen müsse. Man sieht es deutlich vor Augen, was an Gesundheit, Größe und Kraft den größern Theil ausmacht. Es läßt sich keine gewisse Zahl bestimmen, wie viel man an einer Staude lassen könne. Die Güte des Bodens und das enge oder weit



weit auseinander setzen entscheidet. Weit der mehrere Theil aber, läßt nur einen, den schönsten derselben stehen.

Nun ist's freilich bei uns nicht durchgehends die Mode, und viele eifern noch sehr ungründlich als eine Neuerung darwider, daß wenn die Pflanze verblüht und sich befruchtet hat, vom Blumenbüschelchen oben an, bis auf die Kolbe herab, doch nicht gar zu nahe, etwa eine Spanne über dem obersten Kolben, abgeschnitten werde. Man läßt also noch ein Gelenk über dem, aus welchem die Kolbe gewachsen ist. Dieses abgeschnittene macht gerade die Hälfte der Pflanze aus; und geschieht eben aus dem zureichenden Grunde, wie beim tragenden Weinstocke die Wipfel ausgebrochen werden. Aus keiner andern Ursache, bricht auch der Gartenverständige der Saamentragenden Levkoie und andern Gewächsen den Wipfel ab, als daß die sich unter ihm zu bildende Schoten desto vollkommener werden. Es würde also auch dadurch an manchen Orten, der sichern und zeitlichen Reifwerdung des Türkenkorns geholfen werden können, insonderheit da, wo der Acker auf den, der bessern Aufnahme der Landwirthschaft so gemeinschädlichen Herbstweiden liegt, wenn diese Methode besser gefaßt und unvorurtheliger begriffen würde. Es ist falsch, wer behauptet, daß die Frucht so Schaden leide, einschrumpfe, und nicht mehr wachse. Ich behaupte, und will mit meinem eignen Türken das Gegentheil beweisen. Dieses Abschneiden der Stengel muß aber geschehen, ehe die Körner hart zu werden beginnen; ohngefähr in der Mitte, oder zu Ende des Augusts, wenn die Blumenbüschelchen oben verblüht, der äußere Ueberzug des Kolbens weich, wie eine Geschwulst zu fühlen, und an der Spitze des Zapfens geöffnet scheint. Zu dieser Oefnung hängt ein bahrtiges Gewächs heraus, dieses ist dann abgewelkt,

welkt, schwarz und trocken, so bald die Befruchtung vorüber ist. Aus Sorgfalt, schneide man aber noch nicht gar alle ab, sondern lasse etwann alle 40 bis 50 Schritte noch einen Stengel mit einem Blumenbüschelchen stehen. Geschähe dieses Erbrechen früher, alsdann wol würde es der Frucht Schaden zufügen. Nun hat Sonne und Föhnluft, mit Hilfe des abgekürzten Umlaufs den der Saft durch die ganze Pflanze zu machen hatte, volle Gewalt denselben zur möglichsten Reifung zu zwingen. Und da gemeiniglich mit dem Herbstmonat starke Winde kommen, so bin ich ikt versichert, daß der heftigste Stoßwind dieser Pflanze nichts mehr wie zuvor, anhaben kann. Diese abgeschnittene Stengel, sind grün, wie durre, wieder ein schöner Ertrag zum Nutzen der Stallfütterung.

Zu immer früherem Türken, kann man auch noch auf folgende Weise kommen. Man suche in seinem Acker diejenigen Kolben fleißig auf, welche am ersten reif geworden sind, behalte solche, wenn sie nicht ausgeartet sind, zu Saamen auf.

Wenn die auswendigen Blätter, welche den Kolben einschließen, rauschend dürr, und die Körner der Kolben hart sind, so ist der Türken reif. Am besten sind die Weibspersohnen zu dieser Erndte, da sie ohnehin Schöffe anhaben, und sie aufschürzen können. Jede nimmt eine besondere Reihe ein, und leeren die Kolben auf mehrere Hauffen. Erlaubt es die Witterung, daß die nun geernteten Kolben, besser auseinander gebracht noch an der Sonne liegen bleiben können, so zieht sie schon viele Feuchtigkeit aus denselben, und trocknen mithin auch bald auf dem Estrich, Winde, oder Tenne, zum zeitlichen ausmachen. Ikt wird alles daran unnötige Laub zurückge-
schelt



scheelt und abgerissen *) bis auf zwei oder drei der längsten und stärksten, um je zwei und zwei Kolben bis zum gänzlichen Austrocknen, zusammenbinden, und an Nägel und Stangen hängen zu können. Man habe aber Sorge, daß die Tauben, die Sperrlinge und die Mäuse sich nicht zu gemein mit ihm machen, und ihn auskundschaften. Schon auf dem Felde sind ihm die Hähner und andere Vögel sehr auffällig, die man durch Ackergescheuche und Schießen abhalten muß. Die noch auf dem Acker zurückgebliebenen von der Frucht beraubten Stengel, werden dem Boden nahe abgeschnitten, und wieder verfüttert.

Man wähle sich gleich beim Aufhängen der Kolben zum Trocknen die schönsten zur künftigen Ausfaat, hänge sie besonders, und lasse die Körner an den Zapfen bis in das Frühjahr. Alsdenn noch nimmt man nur denjenigen Theil der Körner zu Saamen von dem untern Theil des Kolbens weg, da wo er am dicksten ist. Man sehe ja wol auf vollkommene, einerlei gefärbte Saamenkörner, denn es ist fast keine Pflanze, die so leicht ausartet, wie diese; Nicht jeder wird beim gleichen Maß gegen seinen Nachbar, gleichviel am Gewicht haben. Ist zur Zeit der Befruchtung, nur eine einzige ausgeartete Staude auf meinem, oder einem nahe gelegnen fremden Acker, so arten mehrere aus.

Wenn

*) Die innwendigen zarten Blätter des Kolbens werden gespalten und damit die Unterbette, statt des Stroh, oder des Laubs angefüllt, weil es sich sehr gut darauf liegen läßt, und die Blätter nicht so leicht zerbröckeln, wie das durre Laub.

Wenn sich die Körner mit der bloßen Hand, gerne abschälen lassen, so hat er die erforderliche Tröckne erreicht. Ich kann es Niemanden anrathen, daß dieses Korn eben so, wie andere Getraidesorten ausgedroschen werde, wie es von einigen geschehen soll. Ein Oekonom, hat auf Verringerung gar aller, der geringsten Umständen zu sehen, die ihm Zeit zur Aufsicht, Mühe und Geld kosten. Durch das Dreschen der Türkenkolben, wächst ihm dieser dreifache Aufwand zu. Besser, und vortheilhafter ist daher unsere Weise: Wir machen für unsere Dienstboten eine vergnügte Winterstubenbeschäftigung in ihrer Zwischenzeit daraus.

Man nimmt entweder ein Streichmaß, reibt und dräht den Zapfen so an das Eisen, bis die Körner herunterfallen; oder, macht ein stumpfseitiges Eisen, über einen Zuber feste, worein die Körner fallen, so können mehrere Personen neben einander arbeiten; oder, welches noch leichter ist, und dem Korne weniger schadet, sobald man nur einmal den ersten Kolben leer hat, nimmt man diesen in die eine, und einen vollen in die andere Hand, reibt und dräht sie wiedereinander so, daß die Körner eben so lustig abfallen. So kann man diese Arbeit jeden Augenblick beiseite legen und wieder vornehmen, wie man nur gerne will.

Die leeren, nun abgemachten, zu weiter nichts mehr nütze scheinende dürre Zapfen, werfe man ja nicht weg. Man zerbreche oder zerhacke sie in zwei, drei Stücke jenachdem sie groß und hart sind, und so ist auch dieses wieder ein wolchmeckendes Futter für Kühe und Schafe. Es sey denn an Orten, wo man Mangel an Brennholz leidet, kann man diese Zapfen auch brennen, so wie auch
die



die Stängel und Wurzeln; sie geben eine ziemlich starke Blut; man muß aber vorsichtig damit umgehen, weil alle schnell brennende leichte Materien gerne durch die Ramine heraufgetrieben und gefährlich werden.

So bald der Türkenacker von allem geräumt ist, so stürze man ihn sogleich auf bevorstehende Wintersaat. Am liebsten säet man Weizenkorn auf denselben; darum, weil er durch die Türkenkultur vom Unkraut gesäubert worden ist. Er muß aber durchaus wol gedüngt seyn. Zum großen Nachtheil der Eigenthümer geschieht es bei uns noch nicht durchgehends, daß mit Verschiedenheit der Saamenforten auf die Aecker jedes Jahr abgewechselt werde. Ob man gleichwol dadurch eine Menge groben Düngers ersparte, so kenne ich Aecker, auf welchen schon seit 14 und mehr Jahren her immer Türkenkorn darauf gepflanzt worden ist. Schon vor drei Jahren hat einer derselben eine nicht geringe Anzahl krüppelhafte und ganz brandige Kolben herfürgebracht, und diese Leute sind gleichwol nicht davon abzuhalten. Die Erde ist so schön, als die beste Gartenerde immer seyn kann, und wird jedes Jahr gleichviel gedüngt. Was sey also die Ursache? Ganz gewiß muß der beste Saamen, er habe Nahmen wie er wolle, auf solche Weise ausarten! Wider alle Regeln und bessere Vortheile des Ackerbaues!

Man theile einen Acker in zwei Theile ein; wenn dieser Türken trägt, trägt der andere Winterfrucht, und so immerfort abwechselnd.

(Die Fortsetzung künftig.)

